

Basskellerbeben mit voller Backe Tuba

Die gern unterschätzte Tuba ist das Instrument des Jahres 2024 / Begegnung mit Tubaspielern der Großen Stadtkapelle und Jugendmusikschule

VON UNSEREM MITARBEITER
THOMAS MILZ

Schorndorf.

Da tönen sie im Blasorchester hochwohlgeboren über allem Irdischen hinweg, die Flöten, Klarinetten, Oboen, Trompeten und Flügelhörner und bilden sich womöglich sonst was ein. Aber wem verdanken sie ihre Ausflüge? Genau! Der Tuba! Und eben dieses Instrument ist nun von den deutschen Landesmusikräten zum Instrument des Jahres 2024 gewählt worden.

Bauch auf Kante: Das tief rumorende rhythmische Pumpen der Tuba

„Die Tuba ist im Orchester das Fundament. Ganz wichtig.“ So kurz in Stein gemeißelt bringt das Mathias Mündl, der Dirigent des Großen Blasorchesters Schorndorf, auf den Punkt. Gleich drei Tubisten spielen in seiner Kapelle. Darunter Wulf-Dietrich Pilz (69) und Anton Salenbauch, der gerade mal 16 Jahre zählt. Anton wollte eigentlich Schlagzeuger werden, hat dann aber Tuba ausprobiert. Er sagt: „Hat Spaß gemacht. Bin immer noch dabei.“

Das ist jetzt seit neun Jahren so. Und er weiß um die Rolle seines Instruments. „Die

Tuba ist die Stütze, wenn die einbricht, steht das Orchester nicht.“ Und wenn man ihn fragt, was für Stücke er am liebsten spielt, sind das nicht die in Mode gekommenen Filmmelodien. Er liebt's knackig, „eher traditionell, böhmisch-mährisch“. Er präzisiert: „Marsch, Polka, Walzer, so was.“ Schon klar, da hat die Tuba vor allem Rhythmisches was zu pumpen mit Bauch auf Kante. Eher Punk, bevor der so hieß.

Man darf jedenfalls gespannt sein auf seinen Solo-Auftritt zum Ehrenjahr der Tuba innerhalb des Jugendblasorchesters beim Jahreskonzert des GBO am 17. März in der Künkelinhalle. Wulf-Dietrich Pilz dagegen mag's eher „klassisch“, und meint damit eine sinfonische Filmmusik, bei der das Instrument mit seiner erstaunlichen, vier Oktaven umfassenden Klangfarbenbreite brillieren kann.

„Die Tuba ist grundehrlich. Sollte man mal Politikern empfehlen!“

Der inzwischen 68-jährige Jürgen Waiblinger wollte, „wenn ich in reite bin, nach was lernen“. So spielt er nun seit drei Jahren die Tuba an der Jugendmusikschule. „Ich bin froh, dass ich bei der Tuba gelandet bin. Ich hab' einen Youtube-Film über die Tuba



Wulf-Dietrich Pilz (69) und Anton Salenbauch (16) beim Großen Blasorchester. Fotos: Steinemann

gesehen und war hin und weg.“ Inzwischen weiß er: „Da der Ton reinbringen, ist die eigentliche Herausforderung.“ Da wird er gar gesellschaftskritisch. „Es kommt bei der Tuba von innen raus. Das ist grundehrlich. Sollte man mal den Politikern empfehlen!“ Und dazu wirft Tuba-Lehrer und gewiefter Jazz-Schelm Eberhard Budziat etwas trocken-maliziös ein: „Ich glaube, Merz spielt Klarinette.“

Neue Popularität der Tuba durch die schrägen balkanischen Brassbands

Erst seit einem Jahr spielt der 16-jährige Noah Salenbauch auf dem tiefen Blech und kommt extra aus Oberesslingen zum Unterricht nach Schorndorf. Er ist beständig am Üben. „Die Tuba ist bei mir zu Hause immer ausgepackt.“ Angetan hat es ihm der Gefangenchor aus Verdis „Nabucco“, bei dem die Tuba sogar eine Melodie spielt. Er kann sich vorstellen, später Musiker zu werden.

Die Tuba ist eher ein jüngerer Instrument. Sie wurde ausgerechnet in Berlin im Jahre 1835 erfunden. Sie ist etwa einen Meter hoch und wiegt um die acht Kilo. Karriere machte sie dabei zuerst beim Militär. Sie kann aber auch etwas brummig Humoris-

tisches haben, wie ein gutmütig tapsendes Bärenorkeln. Dagegen aber auch etwas von heraufdräuendem, geheimnisvollem Dunkel.

Und eigentlich hat sich die Tuba mit dem Aufkommen der schrägen Blaskapellen aus dem Balkan und ihrer Nachfolger seit etwa 20 Jahren eine neue Popularität erspielt. Und deren oft in überdrehter Geschwindigkeit gespielten Märsche laden dann doch eher weniger zur wilden Attacke als zur weisen Desertation; klingen mehr nach Ausreißen als nach Angriff. Das Militärische wird hier mit musikalischem Witz eher ins Lächerliche gezogen.

Die Tuba ist, wie es so schön vor einer Woche im Feuilleton der „Welt“ hieß, „von ausgeruhter Natur, gern zu Scherzen aufgelegt und zu rumpeligen Explosionen“. Sorgen müsse man sich, so Elmar Krekeler in seinem Artikel, nur über den Frauenanteil bei den Tuba-Instrumentalisten. „Tubistinnen in deutschen Orchestern sind noch seltener als Frauen in deutschen Aufsichtsräten.“

Vielleicht tut sich da ja noch was im Jahr der Tuba. Denn, so versicherten uns alle männlichen Tubisten, die wir befragten: „Als Tuba-Spieler bist du immer gefragt!“



Jürgen Waiblinger (68), Eberhard Budziat und Noah Geiger (16) von der Jugendmusikschule.